



teit eines neuen Arleges. Ruhlunds gegen Polen spricht, ohne im mindesten daran zu denken, daß der Völkerverbund hier verhängend eingreifen könnte. Der Völkerverbund muß eben ein solches Schemen für die Welt bleiben, solange ihm nicht die Vereinigten Staaten angehören, und er muß ein toter Schemen für Europa bleiben, solange ihm nicht Deutschland angehört. Ueber diesen Punkt vermochte Lloyd George aber auch nichts anderes zu sagen, als die alten Redensarten, daß dem Beitritt Deutschlands keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden sollten, falls es seinen guten Willen zeige, den Verpflichtungen des Friedensvertrages nachzukommen. Die Verpflichtungen des Friedensvertrages kennen wir aber auch heute, 2 1/2 Jahre nach Arlegeschluß und 1 1/2 Jahre nach Friedensunterzeichnung noch immer nicht. Erst wenn sie festgelegt sein werden, wird sich zeigen, ob die Redensart von dem guten Willen, den Deutschland zeigen müsse, mehr als bloße Kusrede ist.

### Eine polnische Abfuhr für Korfanty.

Aus Warschau wird gemeldet, daß das polnische Staatsoberricht Marshall Pilsudski und der polnische Sejm dem Abkommenskommissar Korfanty sowie allen seinen Mitarbeitern im polnischen Weibzittkommisariat das vollste Vertrauen und größte Anerkennung für die Bestreben ausgesprochen haben, das obereschlesische Volk zu Polen zu bringen. Ob dieses Vertrauensvotum das Ergebnis einer gegen Korfanty eingeleiteten Untersuchung ist, geht aus der Mitteilung nicht hervor, ist aber wohl kaum anzunehmen, da man den für die polnische Propaganda unentbehrlichen, übertrieben feilschenden und rechtlich eillen Herrn Korfanty durch eine solche Untersuchung erheblich vor den Kopf gestoßen haben würde. Die obereschlesischen Polenblätter versuchen den Anstoß zu erwecken, daß das Vertrauensvotum die „Antwort auf die schmutzigen Angriffe der alldeutschen Presse“ gegen seinen sei. Tatsächlich aber handelt es sich dabei um eine Rückendeckung gegenüber nur zu sehr begründeten Angriffen, die in der Warschauer Zeitung „Korob“ vom 27. November gegen den Weibzittkommisariat gerichtet worden sind und um so größere Beachtung in Polen wie in Oberschlesien gefunden haben, als der „Korob“, das Organ des Staatsoberrichtes Pilsudski ist. In dem Artikel, der sich mit Korfanty und dem ihm unterstellten Kommissariat befaßt, heißt es unter anderem: „Wir wissen genau, daß er ein vorzüglicher Volksagitator und ein herrlicher Demagog ist. Vorwerfen kann man ihm, muß man ihm nur ein Verbrechen, das sich in fataler Weise in der Gesamtschicksalhaftigkeit der Arbeit des von ihm geschaffenen Amtes bemerkbar macht. Selbst die enthusiastische Behandlung der obereschlesischen Angelegenheit kann in Herrn Korfanty gewisse plötzliche Eigenheiten nicht erlösen, die in einem unerhörten Ehrgeiz und der Unfähigkeit, seinen persönlichen Unwillen der allgemeinen Angelegenheit unterzuordnen, beruht. Oft könnte es scheinen, daß Herr Korfanty die ganze obereschlesische Angelegenheit in Wagnis genommen und beschlossen hat, der einzige Mann der Vorführung zu sein, jener Messias, der der obereschlesische Volk aus dem Hause der Knechtschaft in das gelobte Land führen wird. Und dieser übertriebene Ehrgeiz löst in ihm die Möglichkeit der Mitarbeiterarbeit mit anderen Leuten, die durch die Arbeit oder ihr Talent fähig wären, mit ihm die Vorarbeiten des Sieges zu teilen. Die Aspirationen des Herrn Kommissars, die sich in seiner Seele breit machen, im Verein mit dem Verlust der früheren Klassizität der Denkart, vielleicht unter dem Einfluß eines notorisch äußerlich lustigen Lebens, befehlen ihm, sich nur mit mittelmäßigen Talenten zu umgeben, nur mit Leuten, die zur schöpferischen Arbeit nicht fähig sind. Daher ist auch das Weibzittamt der Schlupfwinkel für elende Menschen, über deren Leben in Beutchen die oberphantastischen Legenden lehren. Die verschiedensten Elemente vom zoologischen Typus Kopowatsys und Kolonizylis, haben die wichtigsten Stellungen inne. Ueber ihre Arbeit läßt sich nicht viel sagen, doch ihr für miches Leben bildet ein unaufhörliches Thema für Beutheuer. Fast, was bezeichnet man z. B. als „Summierdreier“, die drei Sektionschefs, in deren Händen die Kerne der Weibzittarbeit zusammengeschlossen sein sollen. Aber eine Ausnahme stellen diese drei nicht dar. Die Mehrheit der Untergebenen des Herrn Korfanty kommt ihnen im Punkte Dilettantismus, der Reichhaltigkeit und Unwissenheit gleich. Und alle, die von außen herbeistellen, um ihre Mühe und ihr Wissen auf dem Altar der gemeinsamen Arbeit darzubringen, werden behandelt wie Eindringlinge, als überflüssige und unerwünschte Leute. Des Schweigen über die traurigen Seiten des „Korfanty-Systems“

und über seine beklagenswerten Ergebnisse wird direkt unmöglich. Wenn Herr Korfanty nicht in der Lage ist, sich über seinen Ehrgeiz zu erheben, und aus seiner Umgebung sämtliche unfähigen Menschen zu beiseitigen und zur Mitarbeit entsprechend Leute zu berufen, so muß in diese Angelegenheit die Regierung Einblick nehmen und einen entsprechenden Einfluß auf die Rekonstruktion des Weibzittkommisariats ausüben.“

Daß diese Äußerungen eines führenden Warschauer Blattes Korfanty und seinen Betreuen auf stärkste auf die Nerven fallen mußten, ist selbstverständlich. Das „Vertrauensvotum“, mit dem jetzt Pilsudski und der polnische Reichstag ein Pfalter auf die durch den „Korob“ gerissene Wunde zu legen suchen, entkräftet auch nicht im geringsten die gegen seinen erhobenen Anschuldigungen, deren Berechtigung man also auch an den maßgebenden Stellen in Warschau nicht verkennet.

### Die Pressefreiheit in Polen.

Der Preussischen Landesversammlung ist eine Anfrage zugegangen, in der es heißt: „Ist der Staatsregierung bekannt, daß entgegen den Bestimmungen des Vertrages, den die assoziierten und alliierten Hauptmächte mit dem polnischen Staate über den völkischen Schutz der Minderheiten beschlossen haben, die polnische Regierung die deutsche Presse in Polen gewalttätig unterdrückt? ... Die Maßnahmen der polnischen Regierung haben bisher erreicht, daß von mehr als 40 deutschen Zeitungen mehr als die Hälfte ihr Erscheinen einstellen oder an die polnischen Banken verkaufen mußten. Ist die Staatsregierung bereit, dieser Verletzung der Rechte der deutschen Bevölkerung durch geeignete Maßnahmen entgegenzutreten?“ — Die Anfrage ist unterzeichnet von den Fraktionen der Sozialdemokraten, Demokraten, Deutschnationalen, der Deutschen Volkspartei und des Zentrums.

### Polnische Getreideaufkäufe in Ostpreußen.

Wie das Grenzpolizeikommissariat Borawski meldet, sind in Satarojowa polnische Agenten eingetroffen, die den Ankauf von Getreide in Deutschland und den Schmuggel über die Grenze nach Polen organisieren sollen. Nach Aussage eines Ankaufagenten soll diese Tätigkeit an der ganzen Ostgrenze Ostpreußens entfaltet werden. In der Hauptsache wird es sich um Getreide handeln, das in kleinen Mengen an den verschiedensten Stellen über die grüne Grenze geschafft werden soll. Die Polizeibehörden sind angewiesen, dem Getreideschmuggel durch polnische Aufkäufer besondere Aufmerksamkeit zu schenken und jeden Getreideschmuggler festzunehmen. Den Händlern, die den Aufkauf in Deutschland übernehmen wollen, werden Ausweise ausgestellt, die das eingeschmuggelte Getreide vor Beschlagnahme durch polnische Grenzbehörden schützen. Die Ausweise sind vom Starosten von Suwalki ausgestellt und von der Esposytur Deffensyn (Abwehrpostur) visiert.

### Kommunistische Theorie und Praxis.

In einer Artikelserie, die jüngst in der Berliner „Freiheit“ erschien, machte der bekannte russische Rechtssozialistführer A. Martow die folgenden interessanten Ausführungen über die „Abhängigkeit des Kapitalismus“ in Sowjetrußland:

Wenn die marxistischen Theoretiker sagen, daß das Proletariat auch im Besitz der ganzen politischen Macht nur schrittweise die Sozialisierung der ganzen Wirtschaft zu verwirklichen vermag, so daß für eine Reihe von Jahren der Kapitalismus noch nicht ganz ausgeschaltet werden kann, — o, dann ist es natürlich eine „Kapitalisation vor dem Kapitalismus“. Aber wenn die bolschewistische Regierung feierlich jedes Eigentumsrecht an den Produktionsmitteln aufhebt, die gesamte Industrie und den gesamten Handel „nationalisiert“, um nach drei Jahren die ausländischen Kapitalisten einzuladen, auf dem Konzessionswege Fabriken in Rußland zu bauen und die Bodenschätze kapitalistisch auszubeuten, so ist das keine Kapitalisation vor dem Kapitalismus! Wie wäre das auch möglich! Trotz wird schon dafür sorgen, daß an den Eingängen jeder englischen oder schwedischen Fabrik in Sibirien die stolze kommunistische Inschrift prangen soll: „Wer nicht arbeitet, darf auch nicht essen!“ Die Ehre wird also gerettet sein.

Von sozialistischem Standpunkt ist ein schrittweiser Uebergang von der rein kapitalistischen Warenproduktion zu der sozialisierten Produktion keine Kapitalisation vor dem Kapitalismus oder vor der Kapitalistenklasse. Aber vom kommunistischen Standpunkt ist die Aufzucht des ausländischen Kapitalismus auf den Boden, den man durch brutale Mittel von allen Ueberresten des heimischen Kapitalismus zu reinigen sich bemüht hatte, nichts anderes als eine völlige Preisgabe der eigenen Grundprinzipien.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen macht Martow dann die folgende gerabegte Mitteilung, bei der es dem politisch geschulten Leser wirklich schwer wird, ernst zu bleiben:

Einowjews „Rote Zeitung“ in Petersburg bringt nun ein Argument für die Politik der Regierung, das alle Zweifler zerschmettern muß. Das Blatt meint, daß das Dekret über die Konzessionen vor allem unter dem Gesichtspunkt seiner internationalen sozialrevolutionären Wirkung zu bewerten sei. Die Wirkung dieses Dekrets auf den Gang der sozialen Revolution werde ganz famos sein! Denn indem die ausländischen Kapitalisten sich entschließen, die den russischen Unternehmern enteigneten Betriebe zu übernehmen, weihen sie den Akt der Expropriation selbst ein und weisen, ohne es zu wollen, den europäischen Arbeitern den Weg zu ihrer eigenen Expropriation!

Zusammenfassend kommt Martow dann zu folgendem Urteil:

Alle diese Dummheiten können die Tassache nicht aus der Welt schaffen, daß die russische bolschewistische Partei, die drei Jahre lang in einem dem Sozialismus ungünstigen Milieu wirkend, nur eine die Produktion zerstörende Politik zu treiben mußte, am allerwenigsten geeignet ist, die Rolle einer sozialistischen Avantgarde, geschweige denn eines Diktators in der proletarischen Internationale zu spielen. Wie sie auf dem Gebiet der äußeren Politik zu Kompromissen mit Nationalisten verurteilt ist, die dem internationalen Proletariat nicht als Vorbild dienen können, so wird sie auf dem Gebiet der Wirtschaftspolitik zu Kompromissen mit dem Kapitalismus getrieben. Die vom utopischen Uberglauben ausgehende Annahme, daß man vom patriarchalischen Moskau aus den Klassenkampf des gesamten internationalen Proletariats leiten könne, rächt sich bitter in diesem Augenblick, wo jedem bürgerlichen Politiker und jedem gemäßigten Sozialreformer die Gelegenheit geboten ist, sich über die unbeugsamen russischen Kommunisten lustig zu machen, die das ausländische Kapital ehrerbietig versichern, daß auch in dem kommunistischen Schlaraffenland fette Dividenden gedeihen können.

### Eberts Beleidigung zum Tode Legiens.

Berlin, 26. Dez. Anlässlich des Hinscheidens Karl Legiens hat der Reichspräsident folgendes Schreiben an den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund gerichtet:

Das plötzliche Hinscheiden Karl Legiens, Ihres Vorsitzenden, erfüllt mich mit tiefem Schmerz. Mit Karl Legien sinkt einer der hervorragendsten Männer Deutschlands ins Grab. Was er in mehr als dreißigjähriger zäher, tatkräftiger Arbeit für die Gewerkschaften der Arbeiter geschaffen hat, ist unvergängliche Kulturarbeit. Ueberall in der Welt, wo die Gewerkschaften Wurzel gefaßt haben, wird der Tod Karl Legiens tief beklagt werden. Für den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund ist der Verlust Legiens ein schwerer Schicksalsschlag. Seien Sie meiner herzlichsten Teilnahme versichert.

Ebert, Reichspräsident.

An den Reichswirtschaftsrat sandte der Reichspräsident folgendes Schreiben:

Dem Reichswirtschaftsrat beehre ich mich zu dem schweren Verluste, den er durch den plötzlichen Tod seines zweiten Vorsitzenden Legien erfahren hat, meine herzlichste Teilnahme auszusprechen. Das warme und stets lebendige Interesse, das der Verstorbene dem Schicksal unseres Vaterlandes entgegenbrachte, und die tatkräftige Mitarbeit, die er allen Fragen unseres wirtschaftlichen Aufbaues widmete, werden seinem Namen im deutschen Wirtschaftsleben ein bleibendes Gedenken sichern.

Ebert, Reichspräsident.

Berlin, 27. Dez. Anlässlich des Ablebens des Abgeordneten Karl Legien hat der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund das folgende Telegramm erhalten:

„Im besonderen Auftrage des Herrn Reichskanzlers spreche ich dem Gewerkschaftsbunde die lebhafteste Teilnahme an dem Verluste seines Führers, des Abgeordneten Legien, aus, der fast durch ein Menschenalter an der Spitze der mächtigen Gewerkschaftsbewegung gestanden und sich um die Sache des Volkes große Verdienste erworben hat. Auch außerhalb seiner Parteifreunde und selbst außerhalb Deutschlands hatte der Verstorbene durch seine Persönlichkeit, seine Kenntnisse und seine Klugheit einen weit geachteten Namen errungen, zumal er bei aller Schärfe seiner Stellungnahme niemals eine ruhige sachliche Aussprache verjähmte. Möge der Gewerkschaftsbewegung aus dem von ihm Geschaffenen noch reicher Segen erblühen. gez. Albert, Staatssekretär in der Reichskanzlei.“

### Stiefhinder des Glücks.

Roman von Maria Linden.

(Fortsetzung.)  
„Sie interessieren mich nicht im mindesten“, versicherte Bertold, abgelenkt sie vor Augen zu bringen, die Perlen zu sehen.  
„Der Müller Erntz wird anders darüber denken“, behauptete Bertold. „Gut der!“  
Er sah die Perlen mit einem Ausdruck der Entschlossenheit und ließ sie in der Sonne funkeln. Es war eine Schmutz dreierziger Perlen, die nur Lapate blühten. Der Junge fuhr prahlend fort:  
„Wie züfiele hat die Großmutter sie gekostet im Strotzig aufgedeckt, er sind sie wieder wie nagehen. Sag sie mal um den Hals! Ich will sehen, wie schön du darin bist.“  
„Ja, denke, du darfst die Perlen wieder mit heim!“ gab Bertold lächelnd zurück.  
„Deshalb darfst du sie doch mal umlegen“, sagte Bertold bitter.  
„Das Anreden löst ja nicht.“  
„Ne, ich will nicht“, erklärte Bertold sehr energisch. „Man muß ja sich alles haben wollen.“  
„Perlen bedeuten Kränze“, sagte Theodor. „Die muß man leinen, um sie tragen zu können.“  
„Ne, ein jeder kann doch sich mit solch einem Hinderlunge aufwarten“, entgegnete Bertold höhnisch, und wick mit der Hand auf das Kinn, daß nicht die geringste Reizbarkeit mit einem Hinderlunge hatte.  
„Hinderlunge!“ sagte Theodor verächtlich, und Bertold erklärte mit großer Würde:

„Hör, Bertold, wenn du bloß hergekommen bist, um zu streiten, dann hättest du lieber fortgehen sollen.“

„Ich streit doch gar nicht“, behauptete Bertold verächtlich. „Ich bin doch ganz mit und freundschaftlich.“

„So? Ist das etwa nicht, wenn du den wunderschönen Halskette einen Hinderlunge gibst?“ fragte Bertold vorwurfsvoll. „Ich will dir was sagen, mein Lieber, wenn du drei Tage lang auf dem Kopfe stehst und mit den Beinen herumstehst, dann kriegst du so was ausgehakt Schönes und Feines noch nicht fertig. Ueberhaupt hat es sich der Theodor viele Stunden Arbeit kosten lassen, und du hast die Perlen bloß deiner Großmutter abgehottelt.“

„Jeder kann eben nicht Tischler spielen“, gab Bertold zornig zurück. „Ich will überhört mich mit einem Kränze umgeben arbeiten. Ich will was vorstellen und lieber andere arbeiten lassen. Redere du dich nur getrost ab, Theodor. Du bist ja ein langer Kerl. Wenn du dir auch die Beine ein Stück ablässt, du bleibst doch ein langer Salatsch.“

„Das ist mir zu dumm, um darauf zu antworten“, entgegnete Theodor. „Bist morgen Bertold.“

„Du kannst auch gleich gehen“, Bertold. „Sagte Bertold sehr entschlossen.“ Die Kränze kann jeden Augenblick zurückkommen, und die müde sich den Kränze schon geschlagen, wenn sie dich hier findet.“

„Gib mir ich dir die Perlen geben“, erklärte Bertold. „nachher kannst du mich getrost rausjagen.“

„Ich will deine Perlen erst gar nicht“, versicherte Bertold. „Ich habe es nicht, und ihr sollt mir auch nichts geben.“

„Es, ich komme ja jetzt in die Stadt“, sagte Theodor ganz traurig. „Aber wenn man mir was übersehen.“

„Denke nur, daß ich ewig auf unserm Marktplatz hocken werde“, erwiderte Bertold hitzig. „Ich werde mich auch fortmachen, bloß die Mutter und die Großmutter kennen, wen ich davon rede. Es wird mir eben nicht so leicht gemacht, wie dir!“

„Du sprichst eben, wie du es verstehst“, sagte Theodor. Bertold hatte ein Glaschen mit Wasser gefüllt und die duftenden Beikissen hineingesteckt. Sie erklärte:

„Dem Theodor seine Beute sind ihm genau so gut, wie dir keine Beute.“

Darauf sagte Bertold freundlich, aber mit einem spitzbübischen Blick:

„Das mußt du festlich wissen, denn du kannst den Perlen ja ins Feuer sehen!“ Während er sprach, trat er lässig hinter Bertold, legte ihr die Perlen um den Hals, drückte das Schloß zu und ließ blitzschnell hinaus.

Bertold nahm das Halsband ab, um es Bertold zurückzugeben, aber Theodor hielt sie zurück. Er sagte zornig:

„Verdird ihm doch die Freude nicht, Bertold! Wenn du die Perlen nicht nimmst, dann ist er imstande, daß er sie ins Feuer oder ins Feuer schmeißt. Du weißt ja, was für eine Freude es hat, wenn ihm was über geht. Es wäre doch bei Gott schade um das schöne Halsband, daß dir so prächtig steht. Der Bertold wird eine Freude haben, wenn er dich morgen darin sieht.“

„Ne, wer weiß, ob die Mutter es noch leidet, daß ich die Perlen trage“, versetzte Bertold bedenklich. „Die Mutter ist gar sehr eigen in solchen Sachen.“

„Deine Mutter ist eine kreuzbrave Frau“, lobte Theodor. „Die ist so wie meine Mutter.“

# Danziger Nachrichten.

## Die Brotnot in Danzig.

Zu der von und vor einigen Tagen angesprochenen Frage der bestehenden Brotnot erhalten wir von einem Genossen aus dem Bäckerberufe eine Zuschrift in der er sich auf Grund seines sachmännischen Urteils zu dem zu verzeichnenden Brotmangel äußert. Der Genosse, dessen Ausführungen uns wertvoll erschienen, schreibt: „Es trifft tatsächlich zu, daß seit etwa 14 Tagen eine Brotnot in Danzig herrscht und daß die Hausfrauen von einem Bäcker zum andern laufen müssen, um ihr tägliches Brot auf Märkten zu erhalten. Allgemein wird die Brotnot darauf zurückgeführt, daß das Ruchensbrotverbot aufgehoben ist. Wenn von der Gewerkschaftsorganisation für die Aufhebung des Ruchensbrotverbotes eingetreten wurde, so aus dem Grunde, um die Arbeitslosigkeit im Bäckerberufe zu mildern. In Berichten der Verbraucherkammer wurde zum Ausdruck gebracht, daß die Brotnot verursacht wird, indem die Bäcker das Mehl ausbleiben und zu Ruchen verbäcken. Das Roggenmehl enthält jedoch sehr wenig Mullermehl, daß diese Handlung, selbst wenn sie vorgenommen wurde, nur sehr wenig Bedeutung für die Brotherstellung haben und nicht die Ursache einer derartigen Brotkalamität sein könnte.“

Die Brotnot hat andere Ursachen. Im Herbst machte der damalige Leiter des Wirtschaftsamtens Dr. Grünspan die Mitteilung, daß wir mit der diesjährigen Ernte und mit dem, was wir von Polen bekommen, bei der jetzigen Brotnotation bis zur neuen Ernte ausreichen würden. Dies ist nicht der Fall, denn jetzt, vier Monate nach der Ernte, haben wir schon Schwierigkeiten in der Brotversorgung. Während die Mehlverteilungsstelle, bis vor drei Wochen noch in der Lage war, die Bäckereien Danzigs wöchentlich mit 2800 Tonnen Mehl zu beliefern, kann sie seit 14 Tagen nur noch 1600 Tsd Mehl wöchentlich verteilen. Dies liegt daran, daß einerseits Polen uns noch 200 Tonnenn Roggen schuldig ist und andererseits, daß die Großgrundbesitzer und auch kleine Besitzer ihrer Ablieferungsspflicht nicht nachkommen. Jedem das Getreide im Schieferhandel, zum Preise von 100 bis 120 Mark für den Zentner Roggen verkaufen. Wir haben wohl die Zwangsversteigerung, welche steht aber nur auf dem Papier und das Wirtschaftsamte hat bisher nicht gezeigt, daß es in der Lage ist, das Getreide zu erwerben und so die Ernährung der Danziger Bevölkerung sicher zu stellen. Es ist nun schon vielfach die Anregung gegeben, ein Werk für aus Roggen- und Weizenmehl herzustellen zu lassen. Dieser Vorschlag ist nicht ohne Grund, da es oft vorkommt, daß die Bäckereien mehr Weizenmehl erhalten als Roggenmehl und die Bäcker das Weizenmehl nur nach und nach verbrauchen können, da das Weizenbrot nicht so gekauft wird, weil es zu teuer ist. Diese Zeiten sollen keine Anwesenheit der Bäckermeister darstellen, sondern der Öffentlichkeit zeigen, worin die Ursachen der Brotkalamität zu suchen sind.“

Wir sind in der Beurteilung der Wirkungen der Ruchensbrotfreigabe nicht ganz der Auffassung des Einsenders. Denn daß die Ruchensberge, die man tagtäglich in den Bäckereien feststellen kann nur immer aus Auslandsmehl hergestellt sind, dürfte wohl niemand bezweifeln können. Zum mindesten werden also nicht unerhebliche Quantitäten einheimischen Weizenmehls der Brotherstellung entzogen. Es trifft zu, daß die Weizenbrotabnahme durch das Publikum mit unsern Weizenmehlbeständen und der Herstellung von Weizenbrot im Einklang steht. Bereits vor einiger Zeit erließ das Ernährungsamt in wohlgemeiner Absicht einen Aufruf zum stärkeren Verzehr von Weizenbrot. Wir sind schon feinerzeit der Auffassung gewesen, daß diesem Aufruf kein allzu großer Erfolg beschieden sein wird, da die minderbemittelte Bevölkerung nicht die Mittel hat, um sich das teure Weizenbrot zu kaufen. Das Ernährungsamt hat sich zu andern Maßnahmen bisher nicht entschließen können, obwohl die Brotfrage zweifellos eine ernste Beachtung verdient. Wir bedauern dies um so mehr, als auch der unabhängige Stadtrat Kaube doch der Danziger Mehlverteilungsstelle vorsticht und wir gerade von diesem Herrn Kraft seiner „allmächtigen“ Mostau-Diktaturkräfte eine reibungslose Lösung dieser Fragen erwarten konnten. Mit der Einführung der „revolutionären“ Volksbegünstigungskasse in dem schon erwähnten Aufruf wird auch der linksstehenden Arbeiterschaft nicht gedient sein können.

Die oben wiedergegebenen Äußerungen enthalten einige Anregungen, die zeigen, wo der Hebel anzusetzen ist. Die scharfe Erfassung des einheimischen Brotgetreides wäre grundlegende Bedingung und käme als zweites auch die Herstellung eines Mischbrotes in Frage. Voraussetzung dabei ist, daß jedoch der Preis dieses Brotes keineswegs höher sein darf, als der jetzige für Roggenbrot. Der frühere Staatsrat trägt durch die Festsetzung der Getreidepreise die Schuld, daß das Weizenbrot für die minderbemittelte Bevölkerung unerschwinglich ist. Der Senat hat nun entweder die Möglichkeit die Getreidepreise auf ein erträgliches Maß herabzuführen oder aber ausreichende Mittel zur künstlichen Verbilligung des Mischbrotpreises bereitzustellen, um das Roggenbrot mit Weizenmehlbeimischung zum bisherigen Preise abgeben zu können. Im Interesse der Allgemeinheit liegt es, wenn der erste Weg, die Herabsetzung der Getreidepreise beschritten würde.

## Lohnbewegung der Hafnarbeiter.

Man schreibt uns: Durch die beiden Transportarbeiterverbände ist der bisherige Tarif der Hafnarbeiter bereits vor längerer Zeit gekündigt worden. Die neuen Forderungen sind gleichzeitig dem Arbeitgeberverband unterbreitet.

„Unsere Mütter können sich die Hand zwischen'stunnte Bertel mit einem frohen Lachen zu. Theodor war zufällig einen Blick aus dem Fenster und entdeckte dabei, daß Bertel auf dem freien Platz unter einem der mächtigen Bäume stand und Frau Dierckers Häuschen unangeseht im Auge hielt.“

„Auf was wartest denn der da?“ fragte er unwillig. „Will er dich mit mir haben? Die kann er kriegen. Und das weißlich. Adieu, Bertel. Mir scheint, der Schneider Bertel hat ein Anliegen an mich.“

Er wollte sich entfernen, aber Bertel sagte eindringlich: „Ich weiß, was ihr wollt, aber das Liebe ich nicht. Ihr sollt Frieden halten, oder ich will von euch beiden nichts wissen.“

Bertel, er hängt doch aber allemal an...“

„Das ist ja richtig.“ Nimmte Bertel zu, aber zum Saalen und zum Häuer gehören allemal zwei. Wenn ich das Goldband behalten soll, muß ich mich ohnehin beim Bertel befehlen, also werden wir jetzt mitkommen zu ihm gehen.“

„Das macht ja gerade so aussehen, als ob ich mich vor ihm verstecke.“ Theodor unwillig. „Nein, Bertel, es kommt dir nicht von mir vor.“

„Wißt du dir vielleicht zu dem Tage vor deiner Konfirmation ein Koch in den Kopf schlagen lassen?“ fragte Bertel. „Du weißt, der Bertel hat ja eine heimliche Art mit Steinen zu schmeißen. Der willst du ihn herbeiholen? Du bist nicht aus unserm Dorfe, und alle andern Vorurteile werden dem Bertel helfen. Sie werden deine gute Nase zerbrechen und deine Nase in die Jauchegrube werfen. Du bist gewiß groß und hoch, wenn aber zwanzig Jüngens

Besten fand im Amerikanischen Solas in Berlin eine Postbesuche Versammlung der Hafenarbeiter statt unter Leitung des Gewerkschaftsleiters Krause. Besatz vom Deutschen Transportarbeiterverband erstattete Bericht über den Stand der Lohnbewegung. Nach demselben sind die Arbeitgeber bereit auf die jetzigen Höhe 4 Mark pro Schicht zuzulassen. Einmal vom Christlichen Transportarbeiterverband sprach in längerer Ausführungen zum Besonderen über die Lohnbewegung. In eingehender Diskussion, die teilweise sehr scharf verlief, wurde hierzu Entscheidung genommen. Das Angebot der Arbeitgeber wurde einstimmig abgelehnt, und die Organisationsvertreter beauftragt, weitere Schritte in dieser Angelegenheit zu unternehmen.

Ferner kamen nochmals die Mißstände im Hafen zur Erörterung. Seit Monaten schon haben die Hafenarbeiter die Forderung auf Schaffung von Unterkunftsrumen erhoben. Doch immer ist nichts geschehen. Am Reichsbahnhof befinden sich die Aborte in einem geradezu gesundheitsgefährlichen Zustande. Die Aborte sind vollständig überfüllt. Was gegen die Gesundheitsamt der Stadt Danzig dagegen zu tun?

## Die Angestellten der Zollbehörde

hielten gestern Abend in der Gewerkschaft eine vom Zentralverband der Angestellten einberufene gut besuchte Versammlung ab. Der Vorsitzende des Verbandes, Genosse Deu., führte die Versammlung in einem längeren Vortrage in Zweck und Ziel der gewerkschaftlichen Organisation ein. Auch die wirtschaftliche Lage der Zollangestellten erfordere den gewerkschaftlichen Zusammenschluß. Neben der Verbesserung der Entlohnung bedarf die Arbeiter sowie die Kranken- und Unfallversicherung bei der gefährlichen Tätigkeit der Zollangestellten die strengste Regelung. Wenn auch die allgemeine Erhöhung der Löhne kein Mittel sei, um aus den jetzigen Zuständen herauszukommen, so ist die Durchsetzung dieser Forderungen für die Angestellten zurzeit die einzige Möglichkeit der Verbesserung ihrer Existenz. Politische Angelegenheiten kommen für den Zentralverband der Angestellten nicht in Frage. Zur gleichzeitigen Vertretung ihrer wirtschaftlichen Interessen wämen sich die Zollangestellten nur dem freigewerkschaftlichen Zentralverband anschließen. Redner erklärte darauf eingehend das Wesen der andern Gewerkschaftsrichtungen, die mehr oder weniger bis zur Revolution nur den Harmoniegedanken zwischen Arbeitgeber und Angestellte vertreten und in denen teilweise noch heute die Arbeitgeber entscheidenden Einfluß ausüben. Genosse Deu. ging darauf ausführlich auf die Stellung des Verbandes zur Militärverwaltung und Beamtenfrage ein. Der Vortrag fand bei den Verammelten beifällige Zustimmung. In der Aussprache trat ein Redner für die Gründung eines selbständigen Beamtenbundes für die Zollangestellten ein und glaubte sich außerdem beizunehmen einige deutschnationale Schlagworte über die Erbschuldung der Front anbringen zu müssen. Aus der Versammlung heraus und vom Vorsitzenden des Zentralverbandes Herzogen wurde dieser Redner als Augenfeind sehr wirkungsvoll widerlegt. Die eingehende Aussprache in der noch Sonderwünsche und Einzelheiten zur Besprechung kamen, ließ den ernstlichen Willen der Verammelten erkennen, durch den Zusammenschluß im freigewerkschaftlichen Zentralverband der Angestellten ihre wirtschaftlichen Interessen zu vertreten und alle Sonderbestrebungen abzulehnen.

## Der Arbeiter-Bildungsausschuß

veranstaltete am ersten Feiertage im Werkspiechause einen Unterhaltungabend, der in künstlerischer Hinsicht mit einem vollen Erfolg abschloß. Der Buchdruckergewerkschaft leitete den Abend mit Mozarts „Weibe des Oranges“ ein und ließ schon diese Darbietung die gute Durchbildung und Sprachkultur des Chors erkennen. Genosse Spill wies in einer kurzen Ansprache auf die Gedanken des Weihnachtsfestes hin. Die höchste Aufgabe des Sozialismus müsse es sein, das Ziel der menschlichen Arbeit: „Die Liebe der Menschheit untereinander und den Frieden auf Erden“ zur Verwirklichung zu bringen. Schauspieler Neuert vom Stadttheater brachte Widenbruch's „Gegenliebe“ in vollster Wirkung zum Vortrag, ließ aber in seinen weiteren Gaben leider die volle Anpassung an die Raumverhältnisse vermissen. Für den durch eine Spielplanumstellung des Stadttheaters verhinderten Opernsänger Michaelis war Schauspieler Linnau eingespungen, der mit heiteren Rezitationen aufwartete. Wenn diese auch nicht immer ganz dem Charakter des Abends entsprachen, gelang es dem Vortragenden dennoch, den starken Beifall der Besucher zu erhalten. Auch Fräulein Reginald vom Stadttheater fand für ihre gut gewählten Gesangsvorträge zur Gitarre volle Aufmerksamkeit und Dankbarkeit des Publikums. Den höchsten künstlerischen Erfolg hatten jedoch die Solovorträge des Cellisten Prof. Paul Bangert vom Neuen Operntheater, der vom Kapellmeister Paumann begleitet wurde. Aus seinen Darbietungen sei Schumanns „Adamsruet“ besonders hervorgehoben, die vom Künstler eine vollendete und tiefempfundenen Wiedergabe fand.

Bei all den künstlerischen Darbietungen, die das reichhaltige Programm zu einem äußerst niedrig gehaltenen Preise bot, ist sehr bedauerlich, daß die Arbeiterschaft ihrer Veranstaltung leider nicht das volle Haus verließ. Es hätte das der Abend verdient und das herbeiführen der Danziger Arbeiterschaft doch möglich nicht schwer fallen kann. Absehbare könnten aus dem schwachen Besuch der Veranstaltung zu leicht den Schluß ziehen, daß es der Arbeiterschaft in dem Streben nach Kunst nicht erst wäre. Hier liegt ein Mangel, der unbedingt ausgeglichen werden muß. 3.

über dich herfallen, kannst du nichts machen. Der Mütter gibt nach, spricht die Mutter immer. Was würde deine Mutter sagen, wenn du mit zerfetztem Zeug und blau und braun geschlagen heimkommst?“

Theodor schwankte. Auf seinem hübschen offenen Gesicht liegende sich das Mitleid wieder, das er schon im voraus mit seiner Mutter empfand. Dann aber rief er unwillig:

„Ich habe mich noch nicht verheiratet, und ich werde mich auch nie verheiraten. Sie sollen nur schauen.“

„Ich habe mich noch nicht verheiratet, und ich werde mich auch nie verheiraten.“

„Ich habe mich noch nicht verheiratet, und ich werde mich auch nie verheiraten.“

„Ich habe mich noch nicht verheiratet, und ich werde mich auch nie verheiraten.“

„Ich habe mich noch nicht verheiratet, und ich werde mich auch nie verheiraten.“

„Ich habe mich noch nicht verheiratet, und ich werde mich auch nie verheiraten.“

„Ich habe mich noch nicht verheiratet, und ich werde mich auch nie verheiraten.“

„Ich habe mich noch nicht verheiratet, und ich werde mich auch nie verheiraten.“

Planänderungen. Vom 1. Januar tritt folgende Planänderungen in Kraft:

Strecke Danzig—Frauk: Ab Danzig 7.00 morgens, Triebwagen 8.17 abends. Ab Frauk der Triebwagen 9.04 und 11.24 abends. Auf der Strecke Frauk—Ostpreußen lassen die Triebwagenfahrten 2.751 und 2.752 aus.

Strecke Danzig—Marienburg: Ab Danzig 7.10 abends, ab Marienburg 8.14 abends. Ab Danzig 11.31 abends.

Strecke Liegnitz—Simonsdorf—Marienburg: Ab Liegnitz 6.58 morgens, an Marienburg 8.20 morgens; ab Liegnitz 2.14 nachmittags, an Simonsdorf 3.15 nachmittags; ab Liegnitz 6.00 abends, an Marienburg 7.35 abends. Ab Marienburg 8.55 morgens, an Liegnitz 10.26 nachmittags; ab Simonsdorf 8.45 nachmittags, an Liegnitz 9.46 nachmittags; ab Marienburg 8.42 abends, an Liegnitz 10.11 abends.

Der Personenzug 541 von Danzig bis Marienburg wird wie folgt verlegt: Danzig 5.41, ob 4.00 Uhr morgens, Brauk ab 4.17, Hohenstein i. Wpr. ab 4.45, Dirschau ab 5.20, Simonsdorf ab 5.43, Marienburg an 5.55 Uhr, weiter in Richtung Königsberg um 6.02 Uhr morgens.

Auf der Strecke Danzig—Zoppot treten folgende Änderungen ein: Der Triebwagen 482 verläßt Danzig um 2.00, Langfuhr 2.07, Oliva 2.14, an Zoppot 2.20 Uhr. Z 401 verläßt Zoppot 3.20, Oliva 3.26, Langfuhr 3.33, an Danzig 3.40 Uhr. Reisezeit sind Zug 416 W. ab Danzig 9.35, Langfuhr 9.42, Oliva 9.49, an Zoppot 9.55 Uhr, und Zug 423 W. ab Zoppot 10.05, Oliva 10.11, Langfuhr 10.18, an Danzig 10.25 Uhr.

Strecke Danzig—Neufahrwasser ist um Z 842 und Z 843 vermehrt. Ersterer ab Danzig 2.00, Neufahrwasser 2.06, Reichscolonie 2.10, Saps 2.14, Bröfen 2.18, an Neufahrwasser 2.21 Uhr. Z 483 verläßt Neufahrwasser 3.10, Bröfen 3.22, Saps 3.26, Reichscolonie 3.30, Neufahrwasser 3.34, an Danzig 3.40 Uhr.

Neues Operntheater. Am Neujahrabend gelangt zum ersten Male die Operette „Wiener Blut“ von Johann Strauß zur Aufführung. In den Hauptrollen sind beschäftigt: Ursula Pradsch, Ade Driesen, Carla Ott, Charlie Prod, Gustav Walter, Werner, Hermann Friedentrich, Walter Leopold. Am Nachmittage des Neujahrstages geht „Schulter und“ Sonntag nachmittags „Die schöne Helena“ in erster Besetzung in Szene. Die Nachmittagsvorstellungen beginnen um 8 Uhr.

Danziger Kinderhilfe. Das Gesamtergebnis der Sammlungen, die noch festgesetzt worden, dürfte den Betrag von 250000 Mark erreicht haben.

Schwere Ausschreitungen haben sich die Gebrüder Fröh und Max Jost sowie der Arbeiter Max Wiesner gestern nachmittags zwischen 11 und 12 Uhr zuzuschreiben kommen lassen. Alle drei zogen kräftig und untergeordnet durch die Fortschaffung, Ziegen-, Jopen- und Heilige Geistgasse und stürzten dadurch die nächtliche Ruhe und Ordnung in größtmöglicher Weise. Als sie von einem hinzukommenden Polizeiwachmeister Otto Goldschmid begreift wurden, stellten sie das Gebrüder ein, ständerten jedoch weiter. Den wiederholten Aufforderungen, sich ruhig zu verhalten und nach Hause zu gehen, leisteten sie nicht Folge, sondern griffen den Beamten kräftig an. Dieser machte gegenüber den Angreifern von seiner Waffengewalt Gebrauch. Hierbei hat Fröh Jost mehrere Verletzungen an den Händen und an Kopfe davongetragen. Nur durch das Hinzukommen zweier Bürgerwehrlente konnten die Gebrüder Jost überwältigt und festgenommen werden, während sich Wiesner aus dem Staube machte.

Der Danziger Fremdenverkehr betrug im Dezember vom 12. bis 18. Dezember 1920 auf insgesamt 1162 polizeilich gemeldete Fremde. Davon waren aus Deutschland 453, Polen 946, Rußland 46, Litauen 23, Amerika 23, Frankreich 15, England 13, Oesterreich 11, Ukraine 11, Estland 10, Holland 9, Schweden 6, Schweiz 5, Belgien 5, Dänemark 3, Rumänien 2, Norwegen 1, Spanien 1, Estland 1.

Pollzeibericht vom 26. Dezember 1920. Begegnung 9 Personen, darunter 1 wegen Betrug, 1 wegen Betrug, 7 in Polizeihof. — Gefunden: 1 Koffer für Hans Kollhoff, 1 Hauptmarktengänger für Martha Freies, 1 braunes Portemonnaie mit Geld, Kalender und Bismarckpostmarken, 1 hr. runder Besatz, 1 Koffer mit 100 Mark, 1 Herrenrad, abgehoben aus dem Hundsbureau des Polizeipräsidiums; 1 großer Erbsenbeutel, abgehoben aus dem Hundsbureau, Inspektor Bloch, Eisenbahnstation Nummer 207. — Verloren: 1 hr. Koffermappe, 1 schwarze Koffermappe, auf den Namen Josef Kauter, mit einer Taschenuhr, 1 Briefkasten mit ca. 300 Mark und Briefpapieren für Ernst Eiser, 1 Koffermappe, 1 hr. Damen Uhr im 10. Polizeiarbeitsamt, abgehoben im Hundsbureau des Polizeipräsidiums.

## S. P. D. Parteinachrichten.

6. Bezirk, Langfuhr, Mittwoch, den 29. Dez., abends 7 Uhr, in der Aula, Brunsbüttel Weg.

Vertrauenspersonen.

Tagung am 29. Dezember 1920.

Stabsamt vom 28. Dezember 1920.

Wetter- und Temperaturnachrichten am 28. Dezember 1920.

Wetter- und Temperaturnachrichten am 28. Dezember 1920.

Wetter- und Temperaturnachrichten am 28. Dezember 1920.

